

ZISTERZIENSER UND ZISTERZIENSERINNEN
AM OBERRHEIN

OBERRHEINISCHE STUDIEN

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche
Landeskunde am Oberrhein e. V.

Band 45

 Jan Thorbecke Verlag

ZISTERZIENSER UND
ZISTERZIENSERINNEN AM OBERRHEIN
(12. BIS 14. JAHRHUNDERT)

Herausgegeben von
Jürgen Dendorfer und Steffen Krieb



Jan Thorbecke Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung

des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg



und des Kulturbüros der Stadt Karlsruhe



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Eucharistisches Kästchen aus dem Kloster Lichtenthal, Vorderseite mit den Heiligen Drei Königen und Stifterinnenbild, Straßburg (?) um 1330. New York, The Morgan Library & Museum.

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-7846-2

Inhalt

Vorwort	7
<i>Jürgen Dendorfer/Steffen Krieb</i> Zur Einführung	9
VON CÎTEAUX NACH LÜTZEL	
<i>Werner Rösener</i> Cîteaux und die Filiationen der Zisterzienserklöster am Oberrhein	15
<i>Uli Steiger</i> <i>Luciscella – Luzelach – Lutzele.</i> Kloster Lützel, Mutterkloster der oberrheinischen Zisterzen	35
OBERRHEINISCHE ZISTERZEN – ECKDATEN, QUELLEN UND FORSCHUNGSSTAND	
<i>Clemens Regenbogen</i> Die elsässischen Zisterzienserklöster Pairis, Baumgarten und Neuburg (12.–14. Jahrhundert)	55
<i>Ernst Tremp</i> Frienisberg und St. Urban, zwei Tochterklöster von Lützel in der burgundischen und alemannischen Schweiz	77
<i>Martin Armgart</i> Der Blick nach Norden: Eußerthal, Wörschweiler und Stürzelbronn	95
<i>Simone Wagner</i> Die Zisterzienserinnen von Günterstal, Wonnental und Marienau. Gründung, Beziehungsgeflechte und Textproduktion von Frauengemeinschaften	115
<i>Maria Magdalena Rückert</i> Die Anfänge der neuburgischen Tochterklöster Königsbrück und Lichtenthal	135

VERGLEICHENDE THEMEN

<i>Jürgen Dendorfer</i>	
<i>Fundatores</i> . Zur Memoria von Stiftern und Wohltätern in Zisterzienserklöstern (Herrenalb, Tennenbach, Lützel, Neuburg und Pairis)	151
<i>Christian Stadelmaier</i>	
Die Ökonomie der Zisterzienser am Oberrhein. Strukturen, Schwerpunkte und Spannungsfelder	173
<i>Felix Heinzer</i>	
Burgund rechts des Rheins? Blicke durch das Fenster der Handschriften aus der Gründungszeit Lichtenthals	201
<i>Peter Rückert</i>	
Zisterzienser in ihrer Umwelt am Oberrhein: Zwischen Anpassung und Gestaltung	221
<i>Steffen Krieb</i>	
Geschichtsschreibung und Geschichtskultur der Zisterzienser am Oberrhein	241
<i>Benoit-Michel Tock</i>	
Les privilèges pontificaux pour l'abbaye de Lucelle et sa descendance au XIIe siècle	259
<i>Carola Fey</i>	
Goldene Gefäße und heilige Gebeine. Beobachtungen zur liturgischen Ausstattung oberrheinischer Zisterzienserklöster	277
<i>Matthias Untermann</i>	
Zisterzienserarchitektur am Oberrhein. Eine Spurensuche	293
Abkürzungsverzeichnis	307
Abbildungsnachweis	309
Orts- und Personenregister (bearbeitet von Kai Börsig)	311
Mitarbeiterverzeichnis	323

Vorwort

Der vorliegende Band geht auf eine gleichnamige Tagung zurück, die vom 19. bis 21. März 2019 im Kloster Lichtenthal stattfinden konnte. Gerne erinnern wir uns an die Tage fruchtbaren Austausches an einem Ort, an dem sich wie an keinem anderen am Oberrhein noch heute zisterziensische Spiritualität erfahren lässt. Der Cistercienserinnen-Abtei Lichtenthal sei für die Gastfreundschaft und die Möglichkeit zur Tagung in ihren Räumen gedankt.

Als Kloster Lichtenthal in der Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet wurde, fand die Initiative der Markgräfin Irmengard ihre dauerhafte Form durch den Anschluss an den Zisterzienserorden. Für ihn ist die Einbettung des Einzelklosters in eine übergreifende Ordensstruktur kennzeichnend. Die Wendung an das Generalkapitel in Cîteaux und die Unterstellung unter die Paternität der elsässischen Zisterze Neuburg im Jahr 1248 waren deshalb ein entscheidender Schritt für die Stabilisierung der jungen Gründung. Über Neuburg war Lichtenthal mit dessen Mutterkloster Lützel/Lucelle verbunden, in dessen Filiation fast ausnahmslos alle oberrheinischen Zisterzienserklöster links wie rechts des Rheins standen.

Ziel unserer Tagung und damit des vorliegenden Bandes, der sie mit Ausnahme zweier Beiträge ganz dokumentiert, war es, diese regionalen Verflechtungen der untersuchten Klöster in den Blick zu nehmen und zugleich den ungleichgewichtigen Forschungsstand zu ihnen zu kartieren. Wir danken allen, die dazu in diesem Band einen Beitrag geleistet haben.

Dass das Buch nun, durch die Zeitumstände etwas verzögert, erscheinen kann, verdanken wir der tatkräftigen Unterstützung durch die studentischen Hilfskräfte Vincent Hupfauer, Antonia Schlotter und Astrid Theil (Mainz) sowie Maria Kammerlander (M.A.) und vor allem Moritz Vogelbacher (M.A.) bei der Endredaktion (Freiburg); das Register hat Kai Börsig (Freiburg) erstellt.

Vor allem aber ist es uns ein Anliegen, Kollegen Konrad Krimm und der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein zu danken: für die reibungslose Organisation und Finanzierung der Tagung, für die Unterstützung und Betreuung der Drucklegung und nicht zuletzt dafür, dass der Band nun in bewährter Form und Gestaltung in den »Oberrheinischen Studien« erscheinen kann.

Er fügt sich ein in andere Vorhaben der Abteilung Landesgeschichte am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Forschungen zu religiösen Gemeinschaften am Oberrhein zu bündeln und davon ausgehend Neues anzustoßen.

Jürgen Dendorfer
Freiburg

Steffen Krieb
Mainz

Zur Einführung

VON JÜRGEN DENDORFER UND STEFFEN KRIEB

Nur noch wenige Überreste zeugen von Kloster Lützel, dem 1123/1124 gegründeten Mutterkloster fast aller oberrheinischen Zisterzen. Lützel – französisch Lucelle –, durch dessen ehemaliges Klostergelände noch heute die Grenze zwischen Frankreich und der Schweiz verläuft, war im Mittelalter ein Großkloster mit zweisprachigem Konvent. Sinnbildhaft steht es für die Verbindung zwischen Burgund und dem Reich, die von der Primarabtei Morimond ausgehend über Bellevaux und schließlich Lützel den Oberrhein erreichte. Über dieses Lützel wüsste man gerne mehr, doch hält die bisherige Forschung mit der Bedeutung des Klosters nicht Schritt¹. In der Überlieferung zeichnet sich ein Riese ab, der sich in der vorliegenden Literatur allerdings nur schemenhaft erkennen lässt. Als vor einigen Jahren im Gespräch mit Werner Rösener die Idee reifte, sich in einer größeren Tagung mit Zisterzienserklöstern am Oberrhein zu beschäftigen, stand anfangs die Frage nach der Ausstrahlung und der Bedeutung Lützels im Zentrum. Doch wurde bald absehbar, dass eine Tagung allein über dieses Kloster Organisatoren und Referent:innen rasch an Grenzen geführt hätte, und so richtete sich der Blick auf die von Lützel aus gegründeten oberrheinischen Zisterzienserklöster.

Auf dem Weg von Lützel nach Lichtenthal hat sich der thematische Fokus zwar nicht gänzlich verschoben, aber doch erweitert. Das Filiationsnetz Lützels dessen erster Abt Stephan ein Gefährte Bernhards von Clairvaux war, lässt sich als Chiffre für die raumübergreifende Dynamik zisterziensischer Expansion verstehen. Mühelos überwand die Gründungen der weißen Mönche sprachliche, kulturelle, politische wie auch kirchliche

¹ Der derzeit maßgebliche Überblick über Forschungsstand und Literatur: J. ZIMMERMANN/R. BORNERT, *Abbaye de Notre-Dame de Lucelle*, in: R. BORNERT, *Les monastères d'Alsace 5: Monastères de Cisterciens et de Cisterciennes des origines à la révolution française*, Straßburg 2011, S. 9–156; zuvor: A. CHÈVRE, *Cisterciens de Lucelle*, in: C. SOMMER-RAMER/P. BRAUN (Hgg.), *Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz 1–2* (*Helvetia Sacra* III,3), Bern 1982, hier I, S. 290–311; erwähnenswert: P. STINTZI, *Lützel. Notizen aus der Geschichte der Abtei*, in: *Annuaire de la Société d'histoire sundgoviennne* 1961, S. 10–56; A. CHÈVRE, *Lucelle. Histoire d'une ancienne abbaye cistercienne* (*Bibliothèque jurassienne* 8), Delémont 1973; G. MUNCH, *Économie et patrimoine d'un monastère cistercien. Lucelle aux XII^e, XIII^e et XIV^e siècles*. Thèse de doctorat soutenue à l'université de Strasbourg 2010, 3 Bde. (Nicht gedruckt).

Grenzen. Die zentralisierenden Momente des Ordensaufbaus, neben den Filiationen das jährlich tagende Generalkapitel und die Visitationen, verwoben die Klöster auf Dauer miteinander; sie stabilisierten Austausch- und Kommunikationsbeziehungen². Und doch stand jedes Kloster nicht nur im Netz der Ordensstruktur, sondern hatte sich vor Ort zu behaupten, in Konkurrenz mit bereits vorhandenen Gemeinschaften der Benediktiner, Prämonstratenser, Augustinerchorherren, oder – rund hundert Jahre später – der Mendikanten.

Diese Skalierungen räumlicher Bezüge vom einzelnen Kloster bis zum Orden wollten wir in der dem Band vorausgehenden Tagung analytisch fruchtbar machen. Dabei stand ein Raum mittlerer Reichweite im Zentrum, der ganze südliche Oberrhein, links und rechts des Rheins, mit dem Elsass und Baden, mit Seitenblicken nach Norden, Süden und Osten. Hier lagen aus der Filiation von Lützel die Klöster Neuburg, Pairis, Herrenalb und Tennenbach. Andere Ursprünge hat allein Baumgarten, das vom lothringischen Beaupré aus besiedelt wurde. Im Süden stehen in Lützeler Filiation das für die Gründungsgeschichte Tennenbachs wichtige Frienisberg und St. Urban. Im Norden grenzen Eußertal, Wörschweiler und Stürzelbronn an. Alles Männerklöster, denen einige Frauenklöster an die Seite zu stellen sind, außer dem frühen, schon im 12. Jahrhundert greifbaren Königsbrück, Günterstal, Wonnental, Lichtenthal und Marienau, alles Gründungen des 13. Jahrhunderts.

Ziel unserer Tagung war es, an diese räumlich konstituierte Auswahl von Klöstern vergleichende Fragen anzulegen. Dabei leitete uns die Ausgangsüberlegung, dass diese Klöster zum einen ähnliche monastische Prägungen aufwiesen, da sie von Lützel aus besiedelt wurden. Die Klöster standen zudem dauerhaft in Beziehungen zu einander. Deutlich wird das etwa an den seit den 1190er Jahren für unsere Region ergiebigeren Beschlüssen des Generalkapitels, in denen die anhaltende Bedeutung der jurisdiktionellen und disziplinären Aufsicht der Äbte aus der Filiation sichtbar wird; die Klöster hatten zudem durchaus vergleichbare regionale Ausgangskonstellationen: die naturräumlichen Voraussetzungen, die agrarwirtschaftlichen Bedingungen, die kirchlich-institutionellen Strukturen, aber auch die Herrschaftstopographie ergeben einen Vergleichsrahmen. Räumlich weit ausgreifendere Vergleiche könnten zwar ebenfalls reizvoll sein, würden erwartbar aber dazu führen, dass die Behauptung des zisterziensischen Modells unter ganz anderen Voraussetzungen erhellt werden müsste. Ziel unseres Zugriffs ist es dagegen, in guter landesgeschichtlicher Tradition die Konturen einzelner Klöster im Vergleich mit anderen herauszuarbeiten, und dies unter den Prämissen, dass Zisterzen ordentypische Prägungen aufweisen, die mit dem Filiationsnetz einen sinnvollen Raum des Vergleiches abstecken.

Eine solche Betrachtungsebene erscheint uns sinnvoll, weil sie vermittelt zwischen der blühenden, gelegentlich aber etwas isolierten Forschung zu einzelnen Klöstern mit ihren sich aus der jeweiligen Überlieferung und Geschichte ergebenden Fragen und der Ordensforschung, die übergreifende Fragestellungen verfolgt. In Studien zu den Zisterziensern hat der Abgleich zwischen lokaler, regionaler und ordensweiter Perspektive eine gewisse Tradition. Etwa dann, wenn nach der Umsetzung, Verwirklichung oder auch nur

² Mit älterer Literatur: J. OBERSTE, Die Zisterzienser (Urban-Taschenbücher 744), Stuttgart 2014.

Wirkung von Normen der Gründungsdokumente bzw. der Gesetzgebung im Generalkapitel vor Ort gefragt wird. »Norm und Realität« bei den Zisterziensern haben die Forschung schon wiederholt beschäftigt³. Wir fragen nach den zisterziensischen Realitäten am Oberrhein, vornehmlich im Kreis der Tochterklöster von Lützel. Aus den genannten Gründen erscheint der Vergleich in diesem Raum also sinnvoll, ja geradezu geboten.

Er bleibt dennoch herausfordernd, denn die nachmittelalterlichen Geschehnisse der Klöster bauen in unserer Region auf engem Raum für die Forschung hohe Barrieren auf. Man muss nicht die Reformation und die Bauernkriege bemühen, um das frühe Ende einzelner Klöster zu thematisieren, die Französische Revolution und die Säkularisation taten das Ihrige. Die Schicksale der Kirchen und Konventsgebäude aber auch der Archivalien und Bücher lassen sich von Neuburg bis St. Urban, von Pairis bis Herrenalb deshalb nur schwer über einen Kamm scheren. Die Forschungskulturen des 19. und 20. Jahrhunderts zeitigten dann einen sehr ungleich gewichteten Forschungsstand. Sicher lässt sich über die einschlägigen Bände der *Helvetia Sacra*⁴, über René Bornerts *Les Monastères d'Alsace*⁵, das Pfälzische Klosterlexikon⁶ oder die Sammelbände und Monographien zu Herrenalb und Tennenbach ein Zugang zur aktuellen Forschung finden⁷. Die vorliegende Forschung allerdings für den Vergleich aufzubereiten, ist eine eigene Herausforderung, die wir in diesem Band annehmen wollen.

Das Ziel des Bandes ist also in gewisser Weise bescheiden, aber dennoch anspruchsvoll: die acht Männer- und fünf Frauenklöster sollen – ausgehend von der vorliegenden Forschung – verglichen werden. Das geschieht in der Regel nicht mit dem Anspruch, neue Ergebnisse durch eigene Archiv- und Bibliotheksstudien zu Tage zu fördern, aber doch mit der Erwartung, durch den Vergleich Neues zu erkennen und übergreifende Fragen, die über die einzelnen Klöster hinausweisen, zu diskutieren. Die Zweiteilung des Bandes spiegelt diesen Aufbau wider. Im ersten Teil soll ein strukturierter Überblick über die

³ F. J. FELTEN/W. RÖSENER (Hgg.), Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter (*Vita regularis. Abhandlungen* 2), Berlin 2009; G. MÖLICH/N. NUSSBAUM/H. WOLTER VON DEM KNESEBECK (Hgg.), Die Zisterzienser im Mittelalter, Köln/Weimar/Wien 2017; I. EBERL/J. WERZ (Hgg.), Die Lebenswelt der Zisterzienser. Neue Studien zur Geschichte eines europäischen Ordens, Regensburg 2020.

⁴ C. SOMMER-RAMER/P. BRAUN (Hgg.), Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz 1–2 (*Helvetia Sacra* III,3), Bern 1982.

⁵ R. BORNERT (Hg.), *Monastères de cisterciens et de cisterciennes des origines à la Revolution Française* (*Les monastères d'Alsace* 5), Straßburg 2011.

⁶ J. KEDDIGKEIT u. a. (Hgg.), Pfälzisches Klosterlexikon. Handbuch der pfälzischen Klöster, Stifte und Kommenden 1–5 (Beiträge zur Pfälzischen Geschichte 26), Kaiserslautern 2014–2019.

⁷ P. RÜCKERT/H. SCHWARZMAIER (Hgg.), 850 Jahre Kloster Herrenalb. Auf Spurensuche nach den Zisterziensern (*Oberrheinische Studien* 19), Stuttgart 2001; Ph. RUPF, Das Kloster Tennenbach im mittelalterlichen Breisgau. Besitzgeschichte und Außenbeziehungen (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 48), Freiburg/München 2004; W. RÖSENER/H. KRIEG/H.-J. GÜNTHER (Hgg.), 850 Jahre Zisterzienserkloster Tennenbach. Aspekte seiner Geschichte von der Gründung (1161) bis zur Säkularisation (1806) (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 59), Freiburg/München 2014; Chr. STADELMAIER, Zwischen Gebet und Pflug. Das Grangienwesen des Zisterzienserklosters Tennenbach (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 58), Freiburg/München 2014.

ausgewählten Klöster gewonnen werden, im zweiten werden übergreifende Fragen erörtert.

Der Band beginnt mit zwei einleitenden Beiträgen zur Ordensstruktur und zum Kloster Lützel als Ausgangspunkt der oberrheinischen Filiation. WERNER RÖSENER gibt ein Panorama der Entwicklung des frühen Zisterzienserordens und spricht Fragen des Forschungsstandes zu den südwestdeutschen Abteien an. Er nimmt dabei den Eintritt Ottos von Freising, des Sohnes Markgraf Leopolds III. von Österreich, im Jahr 1132 in das Kloster Morimond als Hinweis auf die Attraktivität des Zisterzienserordens zu dieser Zeit. Davon ausgehend zeichnet er die Struktur des Ordens von seiner Gründung in Cîteaux aus nach. Im von den Primarabteien ausgehenden Filiationssystem komme Morimond, in dessen Linie über Bellevaux auch Lützel stand, für das Reich hervorragende Bedeutung zu. Für den südwestdeutschen Raum habe daneben Bernhard von Clairvaux durch seine Reise an den Oberrhein (1146/1147) Wirkungen entfaltet. Neben Hinweisen auf die Gründungsumstände von Frauen- und Männerklöstern im Südwesten geht Rösener auf Fragen der Wirtschaftsstruktur und das Verhältnis der Zisterzienser zu den Frauen ein; der Salemer Abt Eberhard von Rohrdorf (1191–1140) sei ein erfolgreicher Förderer von Frauenklöstern gegen Widerstände gewesen.

Salem war das bedeutendste Tochterkloster Lützels dessen Geschichte ULRICH STEIGER mit einem Schwerpunkt auf dem hohen Mittelalter skizziert. Sieben Tochterklöster setzte das 1123/1124 begonnene Kloster ins Werk, von denen allein in den ersten 15 Jahren sechs mit Konventen und Handschriften ausgestattet werden mussten. Sie erlauben den Rückschluss auf die Dynamik der Entwicklung in Lützel, die sich in den ersten Jahrzehnten des Bestehens in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht erkennen lässt. Am Ende des 12. Jahrhunderts hatte der später an der Grenze zwischen Frankreich und dem Hochstift Basel gelegene Konvent an die 200 Mönche, trotz des Aderlasses den die Gründungen bedeuteten. Zudem verfügte Lützel über ein leistungsfähiges Skriptorium. Spuren von dessen Aktivität finden sich in den heute in Heidelberg verwahrten Handschriften Salems. Der rasch anwachsende Besitz der Abtei erreichte seine größte Ausdehnung im 13. Jahrhundert, an dessen Ende er durch ein Urbar von 1299 sichtbar wird. Der Höhepunkt der mittelalterlichen Geschichte des Klosters war zu diesem Zeitpunkt aber bereits überschritten. Als 1324 nach dem Aussterben der Grafen von Pfirt die Habsburger deren Erbe antraten, geriet Lützel auf den Weg zum landsässigen Kloster, das sich von diversen Krisen bis ans Ende des Mittelalters kaum mehr erholen sollte. Erst dem berühmten Abt und Urkundenfälscher Bernardin Buchinger gelang 1654 die Wiederaufrichtung der Abtei, die in der Folge eine barocke Spätblüte erlebte.

Auf diesen Auftakt des Bandes folgen im Teil: »Oberrheinische Zisterzen – Eckdaten, Quellen und Forschungsstand« Beiträge zu Klöstern im Elsass, in der Pfalz, in Baden und in der Nordwestschweiz. Ihr Ziel ist es, die bisherige Forschung zu resümieren und auf bestimmte Leitfragen hin zu ordnen: auf Gründungssituationen, auf Grundzüge der historischen Entwicklung und der Überlieferungsbildung, auf die Beziehungen des Klosters zu geistlichen und weltlichen Autoritäten, zu Stiftern und Wohltätern aber auch zu anderen Klöstern. Auf diese Weise soll ein kleines Kompendium entstehen, das den Forschungsstand zu den oberrheinischen Zisterzen erschließt. Es ist bisher in dieser Form, rechts- wie linksrheinische Klöster umfassend, nicht vorhanden. Eine schmerzliche Lücke ergibt sich im Tableau allein dadurch, dass der Vortrag zu den beiden wichtigsten

rechtsrheinischen Männerklöstern Tennenbach und Herrenalb auf der Tagung in Lichtenthal nicht zum Druck gebracht werden konnte⁸. Im Folgenden seien einige Ergebnisse, die das jeweils eigene Profil der Klöster hervortreten lassen, zusammengefasst.

Den Reigen der Überblicksskizzen beginnt CLEMENS REGENBOGEN mit den drei elsässischen Abteien Pairis, Baumgarten und Neuburg. Das im Vogesental von Orbey gelegene Pairis verdankte seine Gründung regionalen Adeligen im Zusammenwirken mit dem Bischof von Basel. Das von Lützel aus besiedelte Kloster bildete selbst keine Filiationen mehr aus; allerdings lässt sich im 13. Jahrhundert nicht nur eine bemerkenswerte urkundliche Überlieferung an staufischen Königsurkunden und Papsturkunden, sondern auch literarische Produktivität erkennen, bei der die *Historia Constantinopolitana*, der Bericht über die Teilnahme des Abtes von Pairis am vierten Kreuzzug hervorzuheben ist. Es gibt ferner Hinweise auf ein Skriptorium, aus dem sich Zeugnisse der Buchmalerei erhalten haben. Andere Ursprünge hat das in der Rheinebene gelegene Baumgarten, das von dem im Jahr 1122 abgesetzten Bischof Kuno von Straßburg ins Werk gesetzt wurde. Es blieb Zeit seines Bestehens eng mit der Bischofskirche von Straßburg verbunden. Erst Jahrzehnte nach der Initiative Bischof Kunos zogen in das Kloster Zisterziensermönche ein. Nach der Mitte des 12. Jahrhunderts galt Baumgarten als Tochter der lothringischen Abtei Beaupré; als einzige der elsässischen Abteien hatte es Besitzungen auf beiden Seiten des Vogesenkammes. Weitaus bedeutender war jedoch die im Heiligen Forst gelegene Zisterze Neuburg, die bald nach ihrer Gründung 1133 eine besondere Nähe zu den Staufern kennzeichnete. Neuburg, wieder eine Gründung von Lützel, strahlte mit seinen Tochterklöstern Herrenalb und Maulbronn in den rechtsrheinischen Raum aus. Im Frauenkloster Lichtenthal, das unter der Paternität Neuburgs stand, lässt sich aus den Handschriften der Gründungsausstattung die Produktivität und Qualität des Skriptoriums des Mutterklosters erkennen. Wirtschaftlich ist bemerkenswert, dass für Neuburg durch Zollprivilegien für Handel auf dem Rhein weitausgreifende Handelsbeziehungen sichtbar werden.

Auf die in der heutigen Schweiz gelegenen Tochterklöster Lützels blickt ERNST TREMP. Soweit es die brüchige Überlieferungslage erkennen lässt, wurde Frienisberg in den 30er Jahren von Lützel aus gegründet, das damit weiter in den Osten ins Berner Seeland vordrang. Der Konvent scheint im 12. Jahrhundert kurz vor der Auflösung gestanden zu haben. Außergewöhnlich ist etwa, dass der amtierende Abt Hesso mit Mönchen nach Tennenbach ging und dort erster Abt wurde. Erst im 13. Jahrhundert, der eigentlichen Blütezeit des Klosters, fließen die Quellen reichlicher. Hervorzuheben ist Frienisbergs aktive Rolle im Orden und seine Sorge für die Frauenklöster; freilich geriet die Klosterherrschaft am Ende des 14. Jahrhunderts in den Sog der Expansion Berns, weshalb das Kloster in der Reformation 1528 aufgehoben wurde. Bemerkenswert deutlich lässt sich nachweisen, dass Frienisberg und das 1194 als letzte Tochter Lützels gegründete St. Urban (1194) mit ihrem Mutterkloster anhaltend verbunden blieben. In St. Urban scheint der Wissenstransfer aus Lützel die noch heute bestehende, die Kulturlandschaft prägende, Wasserwirtschaft beeinflusst zu haben. Daneben trat das Kloster in wirtschaftlicher Hinsicht durch eine eigene Ziegelei hervor, in der nachweisbar auch Backsteine für

⁸ Zum Forschungsstand zu diesen beiden Klöstern ist künftig für Tennenbach der Beitrag von Jürgen Treffeisen im Badischen Klosterbuch zu vergleichen, für Herrenalb vgl. unten die im Beitrag von Jürgen Dendorfer, in den Anm. 1–10 genannte Literatur.

den Bau der Klosterkirche gefertigt wurden. Die in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern weitgehend erhaltene mittelalterliche Klosterbibliothek zeichne sich durch »gepflegte, aber schlichte Zeugen zisterziensischer Buchkunst des 13. Jahrhunderts aus«⁹.

Nach diesen südlichsten Töchtern Lützels richtet der Beitrag von MARTIN ARM-GART den Blick auf drei im Nordwesten an das Untersuchungsgebiet angrenzende Abteien in der Pfalz bzw. im Saarland: Eußerthal und Wörschweiler, Töchter von Weiler-Bettnach in Lothringen, sowie Stürzelbronn, eine Tochter von Maizières. Das abgeschlossene Pfälzische Klosterlexikon erlaubt diese Klöster nun für den Vergleich im Sinne dieses Bandes zu erschließen. Hervorzuheben ist die Nähe des bei Annweiler und dem Trifels gelegenen Eußerthals zu den Staufern, die nach der Gründung durch andere Familien für das Kloster seit der Spätzeit Friedrich Barbarossas bestimmend wurden. Wörschweiler verdankt seine benediktinischen Anfänge, die Umwandlung in ein Zisterzienser-kloster und die nachfolgende Förderung den Grafen von Saarwerden, das frühere, etwa um 1135 gegründete Stürzelbronn den Herzögen von Lothringen. Waren die Wirtschaftsbeziehungen von Eußerthal offenkundig auf die Pfalz konzentriert, was in Stadthöfen in Speyer und Landau zum Ausdruck kommt, so griff Wörschweiler mit Höfen in den rheinischen Bischofsstädten Straßburg, Worms, Mainz, Köln und auch in Trier weit darüber hinaus. Eußerthal und Wörschweiler fanden ihr Ende im 16. Jahrhundert, Stürzelbronn bestand unter lothringischer Herrschaft bis zur Französischen Revolution fort. Den drei Klöstern unterstanden erstaunlich wenige Frauenklöster; am Oberrhein, in der Filiation von Lützel war dies anders.

Die Beiträge von Simone Wagner und Maria Magdalena Rückert können deshalb eine reiche Frauenklösterlandschaft behandeln. SIMONE WAGNER zeigt an Günterstal, Wonnental und Marienau wie umsichtig die Nähe der Zisterzienserinnen zum Orden zu beschreiben ist. Erfolgte in Günterstal die Inkorporation in den Orden rasch und eindeutig, so scheint Wonnental zwischen Zisterziensern und Dominikanern geschwankt zu haben. Die später gesicherte zisterziensische Ausrichtung war Ergebnis eines Prozesses, der durch verschiedene Intensitätsgrade der Kommunikation zwischen dem Kloster und seinen Vateräbten geprägt war. In Marienau wiederum fehlen explizite Hinweise auf eine Inkorporation, de facto ist die Nähe zum Mutterkloster Lützel aber Zeit seines Bestehens nachweisbar. Dabei konnten die Frauen diese Beziehung zum Mutterkloster durchaus selbst gestalten und mitunter wie Günterstal im Jahr 1387 sogar das Recht der freien Wahl des Vaterabtes und der Visitatoren erreichen. Am meisten Potential, auch aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive, sieht Wagner in der Erforschung der pragmatischen Schriftlichkeit der Zisterzienserklöster, sowohl bei Günterstal, das über eine Serie von Urbar- und Zinsbüchern verfügte, als auch bei Wonnental, aus dem ein Graduale sowie Gebets- und Andachtsbücher überliefert sind, sei der Anteil der Frauen an deren Entstehung systematisch unterschätzt worden.

MARIA MAGDALENA RÜCKERT nimmt mit Königsbrück das älteste, vorgeblich schon vor 1147 gegründete Zisterzienserinnenkloster in unserem Raum in den Blick. Ist die frühe staufische Förderung durch Herzog Friedrich II. von Schwaben eindeutig nach-

⁹ TREMP, Frienisberg und St. Urban, S. 93 bei Anm. 82.

weisbar, so lässt sich der zisterziensische Charakter vor dem 13. Jahrhundert nur erschließen, dies aber nun mit belastbaren Rückschlüssen aus der Wirtschaftsstruktur, den Paternitätsverhältnissen und Tochtergründungen. Beim 100 Jahre später als Königsbrück gegründeten Lichtenthal kann es solche Zweifel nicht geben. Beide Klöster unterstanden der Paternität von Neuburg. Bemerkenswert ist, dass sich bis ins späte Mittelalter, als in der Klosterreform des 15. Jahrhunderts Äbtissin und Nonnen aus Königsbrück nach Lichtenthal kamen, deutliche Anzeichen für eine verbindende Spiritualität finden lassen. Über die Vaterabtei vermittelte Bindungen entfalteten also noch im 15. Jahrhundert Wirkung.

Nach diesem ersten Abschnitt des Bandes, in dem erstaunlich häufig Beziehungen zwischen den Klöstern hervortraten, die sich im Filiationsnetz abbildeten, folgen vergleichende Untersuchungen über mehrere Konvente hinweg.

Im ersten Beitrag fragt JÜRGEN DENDORFER nach den spezifischen Formen schriftgestützter Erinnerung an die Gründer und Wohltäter in zisterziensischen Männerklöstern. Ausgangspunkt ist die am Beispiel Herrenalbs ausgeführte Beobachtung, dass sich selbst bei diesem eindeutigen Fall einer Gründung durch die Herren von Eberstein die Grablege- und Memorialpraxis über die Jahrhunderte tiefgreifend veränderte. Erst nach der Mitte des 13. und im 14. Jahrhundert wurde das Stiftergedenken im Kirchenraum sichtbar. Auf der Ebene der schriftlichen Überlieferung der Zisterzen zeige sich eine vergleichbare, mit der Überwindung ursprünglicher normativer Vorgaben verbundene Schriftlichkeit der Erinnerung an die Wohltäter ebenfalls erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts. Diese führe bei den untersuchten Klöstern (Herrenalb, Tennenbach, Lützel, Neuburg und Pairis) zu einer brüchigen Überlieferungssituation für die Anfänge der Klöster. Sie sei mehr noch als in nachträglich zu Hausklöstern stilisierten alten Benediktinerklöstern¹⁰ anfällig für Um- und Überschreibungen von Gründungserzählungen. Die Suche nach den wirklichen Stiftern oder der fehlenden Gründungsurkunde durchzieht die Historiographie zu den Anfängen von Zisterzienserklöstern nicht selten schon seit dem späten Mittelalter. Gerade die Tatsache, dass hier in der Regel keine Klarheit gewonnen werden kann, sei als spezifisch zisterziensische Überlieferungskonstellation für weitere Analysen fruchtbar zu machen.

CHRISTIAN STADELMAIER nimmt die Ökonomie oberrheinischer Männerklöster bis ins 14. Jahrhundert vergleichend in den Blick. Bei allen sei zu beobachten, dass von Anfang an Eigenwirtschaft auf Grangien neben Pacht- und Abgabenwirtschaft existierte. Der Ausbau des Grangienystems im Einklang mit den Vorgaben des Ordens wurde noch im 13. Jahrhundert, zuerst in Lützel und Herrenalb, später dann auf breiter Front zugunsten der Abgabenwirtschaft aufgegeben. Obwohl die Anzahl der Grangien keine eindeutigen Aussagen über die Wirtschaftskraft der Zisterzen zulasse, sei doch eine Spannweite von der wirtschaftlichen Stärke von Lützel und Neuburg bis zum eher bescheidenen Umfang von Baumgarten zu erkennen. Auf Grangien wurde im Untersuchungsraum vor allem Ackerbau und Viehzucht betrieben. Während die rechtsrheinischen Zisterzen Rebland überwiegend an Bauern verpachteten, betrieben die elsässischen ihren Weinbau

¹⁰ Dazu der Beitrag, an den diese Überlegungen anschließen: J. DENDORFER, Gescheiterte Memoria? Anmerkungen zu den »Hausklöstern« des hochmittelalterlichen Adels, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 73 (2014), S. 17–38.

durchaus in Eigenwirtschaft. Die zahlreichen Stadthöfe der Klöster belegen eine auf regionale Absatzmärkte konzentrierte Produktion; wiederum gibt es allein im Elsass bei Neuburg und Pairis Hinweise auf ausgreifende Fernhandelsaktivitäten. Wirtschaftlich sind somit zwar gemeinsame Entwicklungen zu erkennen, sie spiegeln aber eher ordensweite Tendenzen, wie den Übergang von der Eigen- zur Abgabewirtschaft, oder regionale Prägungen wider als direkte Einflüsse im Kreis der Filiation Lützels.

Deutlicher sind über die Ordensstruktur vermittelte Normierungen auf dem Feld der Handschriftenkultur erkennbar, die FELIX HEINZER behandelt. Das Kloster Lichtenthal verfügt über den bemerkenswerten Bestand einer Gründungsausstattung an Handschriften, die im Vaterkloster Neuburg geschrieben wurden. Vorlagen der zisterziensischen Referenzhandschrift für liturgische Texte aus Cîteaux (Dijon, Bibl. municipale MS 114) seien in Lichtenthal in beeindruckender Klarheit übernommen worden, wie in eingehenden Analysen belegt wird. Im Gegensatz zur Praxis der Hirsauer Reformklöster, das burgundisch-cluniazensische Liturgierepertoire an rechtsrheinische Traditionen anzupassen, zeige sich in Lichtenthal die geradezu »unerhörte Leistung« einer »eins-zu-eins Übertragung der Ausgangsverhältnisse von Burgund an den Oberrhein« ohne Zugeständnisse an regionale Traditionen¹¹. Dieses zisterziensische Modell liturgischer Normierung im Ordensverband ist im 12. und 13. Jahrhundert neu, es entfaltete in Lichtenthal Wirkungen weit über die Gründungszeit hinaus.

Auf andere Weise sieht PETER RÜCKERT auf das Spannungsfeld von Anpassung und Gestaltung in der Umwelt, in der sich oberrheinische Zisterzen zu etablieren hatten. Ausgehend von unterschiedlichen Voraussetzungen in Salem, Herrenalb oder Tennenbach hätten die Kloster Sakral- und Kulturlandschaften etabliert, was sich eindrücklich im oberen Alb tal im Zusammenspiel der Klöster von Frauen- und Herrenalb spiegelt, oder wirtschaftliche Beziehungen gestaltet. Das vorhandene Umfeld gab zwar Voraussetzungen vor, die sich in den bekannten fragilen Erinnerungssplintern an die Gründung greifen lassen, so etwa eine diskutabile »Stifterinschrift« vom Ende des 12. Jahrhunderts in Herrenalb, charakteristisch für die Zisterzienser war aber gerade die sich rasch davon entfernende Dynamik landschaftsprägender Gestaltung.

STEFFEN KRIEB fragt nach dem Umgang der Zisterzienser mit Geschichtsschreibung. Eigenes Geschichtsbewusstsein kann man ihnen aufgrund der Verbreitung des *Exordium Cistercii* und seiner lokalen Ergänzungen, etwa in der Gründungserzählung von Lichtenthal, durchaus zugestehen. Welche historiographischen Werke lassen sich aber darüber hinaus in den oberrheinischen Zisterzen greifen? In St. Urban und Pairis findet sich pragmatische, konventsinterne Schriftlichkeit, die in St. Urban aus Aufzeichnungen über Besitztransaktionen hervorging. Ähnliche Ursprünge hatte auch das »Günterstaler Notizbuch« des 15. Jahrhunderts. Die in Tennenbach um 1270 entstandene Vita des Tennenbacher Mönches Hugo ist im Kreis der zisterziensischen Exemplarliteratur des 13. Jahrhunderts zu verorten. Der Horizont wird über dieses in gewisser Weise erwartbare Interesse an eigener Geschichte hinaus nur in Pairis und Neuburg geweitet. Hier aber mit der *Historia Constantinopolitana* des Gunther von Pairis über den vierten Kreuzzug

¹¹ HEINZER, Burgund, S. 215.

und der Überarbeitung der Marbacher Annalen in Neuburg auf spektakuläre Weise mit Werken von überregionalem Rang.

BENOÎT MICHEL TOCK untersucht die päpstlichen Privilegien für die Zisterzen der Lützeler Filiation. Seine Studie zeigt wie ertragreich differenzierte Analysen dieser auf den ersten Blick formelhaft standardisiert wirkenden Urkunden sein können. Die Klöster der Lützeler Filiation baten offenbar gemeinsam um Privilegien an der Kurie. Die verschiedenen Formularbestandteile der Urkunden veränderten sich zwar im Laufe des 12. Jahrhunderts, in der Zusammenstellung der *clauses finales* scheint es aber durchaus eine Auswahl gegeben zu haben, die durch die Interessen der Empfänger zustande kam. Und offenbar gab es im Lützler Kreis auch ein besonderes Interesse an den *litterae Audivimus et Audientes*. Der eingehende Vergleich der Papsturkunden und ihrer variierenden Bestimmungen kann diese als Quelle für die Geschichte der Lützeler Filiation bzw. einzelner Klöster aufschließen.

Die *Historia Constantinopolitana* des Gunther von Pairis, die schon Steffen Krieb als herausragendes Zeugnis der Historiographie behandelte, bildet auch den Ausgangspunkt der Beobachtungen von CAROLA FEY zur »liturgischen Ausstattung oberrheinischer Zisterzienserklöster«. Mit ihr rechtfertigte Gunther den Reliquienraub aus Konstantinopel und schilderte das Eintreffen und die Weitergabe des bedeutenden Reliquienschatzes nach dem Kreuzzug am Oberrhein. Im 13. Jahrhundert gibt es über Pairis hinaus für die Klöster Tennenbach und Salem sowie das Frauenkloster Wald Hinweise auf den Erwerb von Kreuzreliquien bzw. deren Verehrung in aufwendig gestalteten Prachtkreuzen. Die Kreuzzüge könnten folglich mit dem neuen Angebot von Reliquien aus den Heiligen Stätten auch am Oberrhein neue Impulse »für die Verehrung des Heiligen Blutes und des Kreuzes Christi« gegeben haben¹². Dies stand durchaus im Einklang mit gesamtkirchlichen Veränderungen der Heiligenverehrung im Laufe dieses Jahrhunderts. Auch auf diesem Feld ist eine Spannung zwischen normativen Vorgaben der Restriktion liturgischen Übermaßes und der Praxis aufwendig gefasster Reliquienverehrung bemerkbar.

Der Spannung zwischen anzunehmender *uniformitas* des Ordens und individueller Gestaltung in den einzelnen Klöstern geht auch MATTHIAS UNTERMANN in seiner Spurensuche zur »Zisterzienserarchitektur am Oberrhein« nach. Die wenigen erhaltenen Anlagen im Untersuchungsgebiet deren archäologische, bau- und kunstgeschichtliche Erforschung zudem erst am Anfang stehe, ließen nur erste Hinweise zu. Wenn sich bei hervorragend erhaltenen Klosteranlagen wie Maulbronn zwei Dutzend Planwechsel erkennen lassen, wie sind dann bloße Fragmente des Baubestands der oberrheinischen Klöster einzuordnen? Festzuhalten ist zumindest, dass bei den Männerklöstern mittelalterliche Kirchen in der Regel auch dann überdauerten, wenn die Konvente bis 1800 bestanden. Sie wurden in Tennenbach, Lützel und Neuburg von barocken Klausur- und Wirtschaftsgebäuden flankiert, allein in Pairis fand ein vollständiger Neubau der ganzen Klosteranlage mitsamt der Kirche im Barock statt. Geblieben sind auch hier nur kümmerliche Reste. Selbst bei in der Reformationszeit aufgelösten Anlagen, deren Erhaltungszustand in Deutschland in der Regel besser ist, lässt sich im engeren Untersuchungsraum nur Herrenalb nennen. Erst mit einer Erweiterung des Blickes auf den

¹² FEY, Gefäße, S. 292.

Rheingau und die Pfalz ergibt sich ein aussagekräftigeres Bild (Eußerthal, Schönau, Otterberg). Erstaunlicherweise sind bei zisterziensischen Frauenklöstern wie Lichtenthal und Günterstal komplettere Anlagen auf uns gekommen oder wie in Wonnental zumindest umfangreichere Reste. Der vergleichende Blick auf die Ränder des Oberrheingebiets zeigt jedoch wiederum, wie schlecht erhalten und vergleichsweise wenig erforscht die Anlagen im Untersuchungsgebiet sind.

Von Kloster Lützel ausgehend entwerfen die Beiträge zu den Zisterzen am Oberrhein und in benachbarten Regionen ein komplexes Bild der Einbindung der einzelnen Klöster in verschiedene Beziehungsnetze. Die zisterziensischen Verfassungsnormen und die Zugehörigkeit zu einer Filiation prägten in erwartbarer Weise die Einbindung in den Gesamtorden und die Beziehungen zum Mutterkloster. Der landschaftliche Vergleich öffnete hingegen den Blick auf die bedeutende Rolle der nachbarschaftlichen Nähe zu anderen Zisterzen, die sich in personellen und kulturellen Austauschprozessen zeigte, deren Ausmaß erst in Ansätzen erkennbar ist. Wenn die versammelten Studien als Anregung dienen könnten, die freigelegten Spuren in künftigen Forschungen weiterzuverfolgen, wäre dies kein geringes Verdienst des vorliegenden Bandes.